

Rekonstruktionen historischer Landschaftsfotografien : der Beitrag einer neuen Methode zum umweltgeschichtlichen Diskurs

Autor(en): **Haefeli, Ueli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **4 (1997)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-13230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

REKONSTRUKTIONEN HISTORISCHER LANDSCHAFTSFOTOGRAFIEN

DER BEITRAG EINER NEUEN METHODE ZUM UMWELTGESCHICHTLICHEN DISKURS

UELI HAEFELI

EINLEITUNG

Geschichte ist nach wie vor eine Textwissenschaft. Das erstaunt angesichts der historiografischen Tradition nicht, trägt aber sowohl den gesellschaftlichen Verhältnissen als auch den Zielsetzungen zeitgenössischer Geschichtsschreibung immer weniger Rechnung. So muss erstens die gewaltige quantitative Ausweitung der Bildproduktion als eines der augenfälligsten Merkmale unseres Jahrhunderts bezeichnet werden. Täglich werden rund zehn Milliarden Fotos geknipst,¹ ganz zu schweigen von der kulturprägenden Kraft von Kino und Fernsehen. Die geschriebene Sprache befindet sich auf dem Rückzug.

Zweitens erweiterten sich in den letzten Jahrzehnten auch die Arbeitsfelder der Geschichtswissenschaft. Eine breite Palette von sozioökonomischen und neuerdings auch ökologischen Ansätzen vergrösserte das Spektrum akzeptierter Fragestellungen enorm. Damit rückten zunehmend Bereiche des Alltagshandelns in den Vordergrund, welche wenig verschriftlicht abgelaufen sind und sich deshalb auch nur teilweise mit schriftlichen Quellen erschliessen lassen.

Für die Geschichtswissenschaft wäre angesichts dieser Entwicklung eine vertiefte Auseinandersetzung mit Bildquellen zu erwarten. Diese Diskussion um das Visuelle in der Geschichte kommt allerdings nur langsam in Gang; offensichtlich können sich die Historikerinnen und Historiker nur schwer von den schriftlichen Quellen lösen. Zwar ist es nicht mehr unschicklich, einem wissenschaftlichen Werk auch Bilder beizufügen, aber diesen Bildern kommt in der Regel nur eine rein illustrative Funktion zu: Sie unterstreichen, was bereits anhand schriftlicher Quellen herausgearbeitet wurde. Damit wird negiert, dass dem Visuellen (ebenso wie beispielsweise dem Auditiven) eine spezifische Qualität eigen ist, die sich nie vollständig in die Ebene der sprachlichen Repräsentation überführen lässt.²

Die Interpretation visueller Quellen bleibt aber an Sprache gebunden, was eine Reihe theoretischer und methodischer Probleme impliziert, die in der Folge am ■ 69

Beispiel der Fotografie aufgezeigt werden sollen. Daran anschliessend wird das Potential fotografischer Quellen für die Bearbeitung umweltgeschichtlicher Fragestellungen diskutiert. Der Schwerpunkt liegt dabei auf zwei fallbeispielartig vorgestellten Bildvergleichen.

WAS IST EINE FOTOGRAFIE?

Zunächst kann eine Fotografie als Resultat einer Dreieckskonstellation zwischen der fotografierenden Person, der Kamera und dem zu fotografierenden Objekt gesehen werden. Dabei ist davon auszugehen, dass Fotografierende nicht immer das fotografieren, was sie zu fotografieren meinen. Denn die Kamera «weiss» ja nichts über Wahrnehmung und Intention der sie Bedienenden und unterscheidet sich darüber hinaus in vielen Aspekten stark vom menschlichen Auge. Eine Fotografie ist somit das Resultat einer Vermischung eines individuell gewählten visuellen Realitätsausschnittes mit den von der Kamera erfassten Lichtreflexen.

Über das Ziel eines Fotos wurde damit noch nichts ausgesagt. In der Literatur stand bisher die kommunikative Finalität der Fotografie stark im Vordergrund. Ortoleva dagegen betont in seinem grundlegenden Aufsatz die «teleologische Ambivalenz» der Fotografie, in welcher sich «eine diskursive Intentionalität mit einer der blossen Erhaltung und Reproduktion der Realität» verbindet.³ Waibl spricht in diesem Zusammenhang vom «Doppelcharakter» der Fotografie: «Darin gründet der Doppelcharakter der Fotografie: sie bezeugt stets Existenz, deren Deutung sie zugleich ist.»⁴ Je nach Genre überwiegt die Bedeutung der diskursiven oder der reproduzierenden Finalität.

Fotos sprechen ebensowenig «für sich» wie jede andere Quelle. Sie bedürfen der Interpretation, welcher im wissenschaftlichen Zusammenhang eine sorgfältige Quellenkritik, etwa in bezug auf Autorschaft, Authentizität und Datierung, voranzugehen hat. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Rolle des Autors in der Regel kleiner ist als diejenige eines Maler- oder Schriftsteller-Autors. Fotos sind ungleich stärker von physikalisch-technischen und damit standardisierten Rahmenbedingungen geprägt.⁵ Allerdings dürfen die schier unerschöpflichen Möglichkeiten der nachträglichen Bildbearbeitung nicht ausser acht gelassen werden.

Das Problem vieler geschichtswissenschaftlicher Annäherungen an Fotos liegt bei einer überholten Vorstellung von «Wahrnehmung», welche nicht oder nur mit ungenügender Konsequenz als aktiver kognitiver und emotionaler Prozess gesehen wird (sondern weiterhin statisch als Reiz-Abbild-Folge). In der aktuel-

den: «Die Welt, die wir in unserer Wahrnehmung erfassen, unterscheidet sich qualitativ von der physikalischen Welt, weil wir sie nur innerhalb der Grenzen unserer Sinne erfassen können. Sie vermitteln Farben, Töne, Geschmack und Geruch als Rekonstruktionen der tatsächlichen Welt – Wahrnehmungen, die in der Physik keine oder eine andere Bedeutung haben.» Damit soll allerdings keineswegs einem unreflektierten Konstruktivismus das Wort geredet werden, denn: «Wir dürfen nun aber keineswegs soweit gehen, unsere Wahrnehmungen als völlig willkürlich zu betrachten: Die Konstruktionen unseres Geistes sind zwar nicht unmittelbar mit der Realität identisch, aber sie sind keineswegs zufällig und in der Regel auch nicht täuschend. Schliesslich muss jedes Lebewesen bestimmte Aspekte seiner Umwelt zuverlässig registrieren können [...].»⁶ Wahrnehmungen können durch emotionale und soziale Faktoren beeinflusst werden.⁷ Schliesslich ist Wahrnehmung ein äusserst selektiver Prozess: Von der Fülle verfügbarer Informationen wird lediglich ein kleiner Teil bewusst wahrgenommen. Diese Auswahl bleibt natürlich nicht dem Zufall überlassen, sondern ist als Resultat der verfügbaren Erfahrungen eines Individuums aufzufassen. Deshalb steht Wahrnehmung in ständiger Interaktion mit Prozessen des Gedächtnisses und Handelns.⁸

Der psychologische Wahrnehmungsbegriff ist klar abzugrenzen von einer umfassenderen, aber auch diffuseren Vorstellung von Wahrnehmung, wie sie in der Alltagssprache und zum Teil auch in der sozialwissenschaftlichen Forschung verwendet wird. Dabei werden komplexe kognitive und soziale Vorgänge direkt mit dem Wahrnehmungsbegriff verbunden (zum Beispiel die je nach Schichtzugehörigkeit unterschiedliche «Wahrnehmung» von Einkommensunterschieden). Angemessener wäre in diesem Zusammenhang der von Serge Moscovici geprägte Begriff «Soziale Repräsentationen», welcher die von einer sozialen Gruppe geteilten kollektiven Vorstellungen (Wissen, Werte und Intentionen umfassend) bezeichnet.⁹ Ständige und komplexe Wechselwirkung kennzeichnet das Verhältnis von Wahrnehmungen und sozialen Repräsentationen. Daraus ergibt sich ein dynamischer Realitätsbegriff mit einigen Implikationen für eine Theoriediskussion (nicht nur) um Fotografien.

Gerade bei sehr alten Fotos können visuelle – ähnlich wie sprachliche – Bedeutungszusammenhänge aufgrund unterschiedlicher sozialer Repräsentationen stark verändert wahrgenommen und interpretiert werden.¹⁰ Die Betrachtenden können sich dabei nicht auf die Interpretation des von der Kamera Festgehaltenen beschränken, sondern müssen Rückschlüsse auf die Intentionen der Fotografierenden ziehen. Intentionen, die, wie aus dem Gesagten hervorgeht, sich oft eben gerade aus dem vorliegenden Foto nicht direkt rekonstruieren lassen. Hier kommen neben allgemeinem historischen Fachwissen insbesondere fotogeschichtliche Kenntnisse zum Tragen: Welche tech- ■ 71

nischen Möglichkeiten standen den Fotografierenden zur Verfügung? Welche gesellschaftlichen Konventionen beeinflussten die Bildgestaltung usw.?¹¹

Ein Foto ist also grundsätzlich ein oft widersprüchliches und höchst komplexes Gebilde! Was aber macht den besonderen Gehalt des Visuellen gegenüber dem Sprachlichen aus? Die Redewendung «ein Bild sagt mehr als 1000 Worte» weist die Richtung, zeigt sie doch auf, dass sprachlich fassbare Elemente durchaus Teil einer Fotografie sein können, dass ihr darüber hinaus aber auch eine nicht sprachlich-kognitive und vor allem eine starke emotionale Komponente innewohnen kann. Fotos sind also grundsätzlich ganzheitlicher als schriftliche Texte, nie aber «ganzheitlich» an sich, denn Wahrnehmung bezeichnet das dynamische Zusammenspiel kognitiver, visueller und auditiver, taktiler usw. Prozesse.

FOTOGRAFIE UND UMWELTGESCHICHTE

Die Einsatzmöglichkeiten fotografischer Quellen in der Umweltgeschichte sind vielfältig und können hier nicht umfassend dargestellt werden. Deshalb soll im folgenden eine besonders attraktive Anwendung herausgegriffen und vertiefend diskutiert werden: die Analyse des Landschaftswandel auf der Basis von Bildvergleichen. «Landschaft» wird in Anlehnung an die neuere geografische Forschung umfassend definiert als «Gestalt und Inhalt über, auf und unter der Erdoberfläche eines beliebigen Teiles (Gebiet, Fläche, Raum) der Erde». ¹² Der Siedlungsbereich wird so zum Teil der Landschaft: «Landschaft als geogener Raum und Landschaft als anthropogenes historisches Phänomen» verschmelzen in dieser Betrachtungsweise. ¹³

Aus den im vorangegangenen Abschnitt formulierten theoretischen Gedanken-gängen lassen sich einige methodische Empfehlungen zum geschichtswissenschaftlichen Umgang mit Landschaftsfotografie ableiten: Die diskursive Finalität tritt bei der umwelthistorisch motivierten Analyse historischer Landschaftsaufnahmen gegenüber dem Aspekt «Reproduktion und Erhaltung von Realität» in den Hintergrund, was sich auf die Methodenwahl auswirkt: Semiotische und semiologische Ansätze beschränken sich auf die Analyse der kommunikativen Finalität von Fotos und eignen sich somit schlecht zur Interpretation von dokumentierenden Landschaftsfotografien. ¹⁴ Letztlich aus denselben Gründen verworfen werden muss eine Bildanalyse auf Basis der strukturellen Hermeneutik Oevermanns, wie sie Englisch vorschlägt. ¹⁵ Wenig sinnvoll zur Herausschälung des synthetisierenden Gehaltes von Fotos scheint auch das atomistische Vorgehen einer quantitativen Inhaltsanalyse. ¹⁶

72 ■ Anzustreben ist angesichts des Fehlens tragfähiger spezifischer Theorieentwürfe

ein pragmatisches Vorgehen, welches dem tendenziell synthetischen Charakter der zu interpretierenden Vorlage Rechnung trägt. Insbesondere von Bedeutung ist der Einbezug von kontextbildenden Quellen. Wichtig ist auch, über den jeweils verwendeten Stand der Technik Angaben machen zu können. Die Bedeutung der Frage nach der Autorschaft variiert je nach Typus der verwendeten Fotos. Bei den im Rahmen dieser Arbeit untersuchten Landschaftsaufnahmen dürfte ihr keine zentrale Bedeutung zukommen.

Historische Landschaftsaufnahmen finden sich in privaten Nachlässen, in Archiven, Museen und Bibliotheken. Nur selten werden sie aber systematisch gesammelt und für die wissenschaftliche Verwendung erschlossen. Eine Ausnahme bildet hier das Eidgenössische Archiv für Denkmalpflege in Bern. Schon im 19. Jahrhundert wurde der Landschaftswandel von einzelnen Fotografen bewusst für die Nachwelt dokumentiert. In der Regel handelt es sich dabei um städtebaulich motivierte Bildserien.¹⁷ Wegweisend war dann in den 1930er Jahren das Projekt der Farm Security Administration in den USA, welches die katastrophale Dürre auf dem Land und die grosse Not der Landarbeiter in einer enormen Zahl von Fotos festhielt. Als wichtige zeitgenössische Projekte seien hier das «Ekodok» in Schweden¹⁸ und das «Projekt Bilddokumentation»¹⁹ in den neuen deutschen Bundesländern erwähnt. In beiden Fällen wurden Fotografinnen und Fotografen beauftragt, den Landschaftswandel mit künstlerischen Mitteln zu dokumentieren. Konsequenterweise geht in der Schweiz die 1985 als privates Projekt entstandene und 1987 in eine Stiftung umgewandelte «Documenta Natura».²⁰ Hier steht die an wissenschaftlicher Exaktheit interessierte Dokumentarfotografie im Vordergrund.

REKONSTRUKTIONEN HISTORISCHER FOTOGRAFIE

Die Methode der Rekonstruktion historischer Landschaftsfotografien als Teilgebiet der wissenschaftlichen Dokumentationsfotografie wird in der Schweiz qualitativ hochstehend vor allem von den mit Documenta Natura zusammenarbeitenden Fotografinnen und Fotografen gepflegt.²¹ Documenta Natura produziert und sammelt aussagekräftige Landschaftsbilder und stellt sie allen Interessierten zur Verfügung. Die Bilddokumente bestehen einerseits aus systematisch erarbeiteten Fotoserien, die Veränderungen der Umwelt aufzeigen, andererseits sind es Gegenüberstellungen von historischen Landschaftsaufnahmen und im Auftrag der Stiftung erstellten Rekonstruktionen. Der Begriff «Rekonstruktion» bezieht sich dabei auf den Prozess der Entstehung einer Fotografie: Der Fotograf oder die Fotografin rekonstruiert in aufwendiger Kleinarbeit Kamerastandort, Bildausschnitt, Lichtsituation und weitere Details der ■ 73

historischen Aufnahme. Weiter stellt er oder sie Hypothesen über die verwendete Kamera auf und versucht die Vergleichbarkeit der Aufnahmen in Bezug auf Jahres- und Tageszeit sowie Wetter zu gewährleisten.

Resultat einer solchen Rekonstruktion sind Vergleichsbilder, welche bei der Untersuchung von Landschaftsveränderungen eine eminent wichtige Rolle spielen können. Im Rahmen des bisher grössten in der Schweiz realisierten Projekts entstand in den Jahren 1993–1995 eine Dokumentation von zwölf Rekonstruktionen über den Landschaftswandel in der bernischen Vorortsgemeinde Münchenbuchsee.²² Dabei gestaltete sich die Suche nach brauchbaren Vorlagen aus zwei Gründen nicht leicht:

1. Viele historische Fotos liessen sich aufgrund ihres Standortes (Überbauung, neue Bäume oder Sträucher usw.) nicht rekonstruieren.

2. Trotz den über 1000 historischen Bildern in der «Sammlung Alt Buchsee» fehlte es an Aufnahmen des Kulturlandes in der Umgebung des Dorfes. Solche Sujets festzuhalten schien offensichtlich höchstens im Zusammenhang mit aussergewöhnlichen menschlichen Eingriffen (Melioration im Moos, Torfabbau) interessant. Dies deutet auf eine Kulturlandwahrnehmung hin, welche wohl eher von rational-ökonomischen als von ästhetischen Kriterien geprägt war. Fotografiert wurden statt dessen – neben der grossen Zahl von Einzel- und Gruppenporträts – vor allem Häuser, Häusergruppen und Totalansichten des Dorfes (letztere wurden in der Regel als Ansichtskarten verwendet).²³ Einblick in den Wandel des Kulturlandes liess sich also nur indirekt, über die bei Dorfansichten «mitfotografierte» Dorfumgebung gewinnen. Dieser Befund scheint über Münchenbuchsee hinaus Geltung zu haben, darauf hin deutet jedenfalls der Überblick Huggers über Schweizer Fotografen des Alltags. Fotos ausserhalb des Siedlungsgebietes entstanden über die Jahrhundertmitte hinaus in erster Linie im Zusammenhang mit dem liberal-nationalistischen «Alpenmythos», welcher zu einer ästhetischen Aufwertung der Naturlandschaften des Alpenraums führte.²⁴ Eine Ausnahme machte in dieser Beziehung derjenige Teil der Kulturlandfotografie der 30er und frühen 40er Jahre, welcher unter dem Einfluss der Blut-und-Boden-Ideologie stand. Diese teilweise im Rahmen der geistigen Landesverteidigung entstandenen Fotos sind aber gerade wegen den ihnen zugrundeliegenden Intentionen von eher ideologiegeschichtlichem Interesse.

In Münchenbuchsee sind ästhetisch motivierte Fotos des Kulturlandes erst ab den 70er Jahren nachgewiesen. Das Kulturland wurde von breiten Bevölkerungsschichten typischerweise erst dann als ästhetische Ressource entdeckt, als sein Fortbestehen aufgrund der flächenbeanspruchenden Überbauung des Gemeindegebietes mehr und mehr in Frage gestellt war und in einer Zeit, in der Umwelt-

FALLBEISPIELE

Anhand zweier Fallbeispiele soll im Folgenden das Potential historischer Vergleichsbilder aufgezeigt werden. Das erste Beispiel wurde der erwähnten Untersuchung über die Suburbanisierung der bernischen Vorortsgemeinde Münchenbuchsee entnommen, das zweite entstand im Rahmen eines Lawinenverbauungsprojektes der Forstdirektion des Kantons Tessin. Die Bildanalyse muss sich in diesem Rahmen auf einige zentrale Elemente beschränken.

Fallbeispiel 1: Dorfplatz / Kirche in Münchenbuchsee²⁵

Bei der Vorlage handelt es sich um eine Postkarte, welche wahrscheinlich im Auftrag einer in Münchenbuchsee ansässigen Papeterie hergestellt worden war (Abb. 1). Postkarten gehören in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu den häufigsten und besten Bildquellen. Auch in ländlichen Gegenden findet sich häufig eine Vielfalt von Sujets (in der Regel Ortsansichten oder Aufnahmen kunsthistorisch bedeutende Gebäude). Die vorliegende Aufnahme entstand nach 1928 (Baujahr des jüngsten abgebildeten Gebäudes). Das Alter der Bäume um den Schulhausplatz, welche 1908 im Rahmen einer Kirchenrenovation neu gepflanzt wurden, deutet auf die frühen 30er Jahre als Entstehungsdatum des Fotos hin. Abgebildet ist mit der Kirche und einigen weiteren Gebäudeteilen der ehemaligen Johanniterkomturei die kunsthistorisch wohl wertvollste Gebäudegruppe der Gemeinde. Allerdings stellt die gewählte Perspektive mit dem Dorfplatz im Vordergrund diese Gebäudegruppe ganz klar in den dörflichen Zusammenhang.

Der Dorfplatz ist zum Zeitpunkt der Aufnahme (die Kirchenuhr zeigt circa 13.40 Uhr) menschenleer. Einzig auf dem Schulhausplatz sind einige Personen – aufgrund der Grösse und der Kleidung handelt es sich wohl um Jugendliche – auszumachen. Eine Person steht am Brunnen vor dem Schulhaus, mindestens drei weitere sind (mit Leitern) an einem Baum beschäftigt. Vermutlich werden hier Lindenblüten gesammelt (vgl. den Korb unter dem anderen Baum).

Bei der Gegenüberstellung der beiden Aufnahmen fallen vorerst zwei Befunde auf (Abb. 1 und 2): Einerseits haben sich die dargestellten Gebäude kaum verändert, andererseits zeigen sich aber markante Veränderungen in den Bereichen zwischen den Gebäuden, welche auch die Gesamtaussage des späteren Bildes verändern, so dass der Eindruck zweier sehr unterschiedlicher Situationen entsteht. Die Rekonstruktion zeigt einen Dorfplatz, der ganz auf die Bedürfnisse des Verkehrs ausgerichtet ist. Tatsächlich passieren hier täglich einige 1000 Fahrzeuge (weshalb der Fotograf einige Mühe hatte, den Dorfplatz autofrei abzulichten). Verkehrsteiler, Abbiegespuren, Verkehrsschilder, Parkplätze, Trottoirs, Fussgängerstreifen und Bushaldebuchten dienen der möglichst

reibungslosen Abwicklung des Verkehrs. Betonblöcke sollen das Parkieren von Autos in der Kurve zwischen Bern- und Bielstrasse verhindern. Gesamthaft bewirkten diese Eingriffe eine Tendenz zu einer genau festgelegten Nutzung des Bodens: Ein markierter Parkplatz bleibt auch im unbenutzten Zustand ein Parkplatz, der kaum andere Nutzungsmöglichkeiten zulässt. Dagegen konnte der kaum gestaltete Dorfplatz um 1930 durchaus noch als Spielplatz oder als Ort für einen «Schwatz» unter Erwachsenen genutzt werden, und auf seiner unversiegelten Fläche fanden Schwalben ihr Nestmaterial.

Dem lokalen Gewerbe dienten 1993 die zahlreichen Parkplätze, welchen auch ein Teil der Schulhausplatzes geopfert wurde. Die Fahnenstangen und Blumentöpfe auf den Verkehrsteilern sowie die seitlichen Baumreihen sollen den Platz offensichtlich verschönern und seine Bedeutung als Dorfzentrum herausstreichen. Mit dieser «Möblierung» des Platzes entsteht eine Art «inszenierte Kleinräumigkeit», welche in einem starken Kontrast zur äusserst offenen Situation um 1930 steht. Die Möblierung belegt darüber hinaus, dass die Gemeinde willens und in der Lage war, für die Gestaltung des Dorfplatzes beträchtliche Geldmittel auszugeben. Offensichtlich liegt der Platz der Bevölkerung am Herzen.

Die heutige Situation ist damit geprägt vom Konflikt zwischen den Anforderungen der Mobilität – welche aus Plätzen reine Verkehrsflächen zu machen droht – und dem Willen, die Tradition eines lebendigen Dorfzentrums fortzuschreiben.

Fallbeispiel 2: Airolo und Leventina

Die Bilder zeigen eine Westansicht der Tessiner Gemeinde Airolo mit Blick talabwärts ins weitere Valle Leventina (Abb. 3 und 4). Im Vordergrund ist der unterste Teil der Gotthardnordrampe ersichtlich, im Bildmittelgrund rechts auf dem Hochplateau die Gemeindefraktion Nante, in der Mitte die Fraktionen Valle und Madrano und links der Einschnitt des Val Canaria.

Das historische Bild lässt sich aufgrund des Siegfriedatlas auf die Zeit nach 1910 und vor 1928 datieren. Der Vergleich entstand im Rahmen der fotografischen Dokumentation des Lawinenverbauungsprojektes «Airolo 1985» des Kantons Tessin. Zum Schutz des Dorfes Airolo und der Portale von Auto- und Eisenbahntunnel wird in einem auf 20–30 Jahre angelegten Projekt der Nordhang mit Verbauungen und einer gezielten Bannwaldbewirtschaftung gesichert. Die Fotos entstanden auf der alten «Tremola»-Gotthardpassstrasse.

Die fünf auffallendsten Aspekte des Bildvergleiches sollen im Folgenden kurz hervorgehoben werden.

1. Ein erster Aspekt betrifft die Ausdehnung des Siedlungsgebietes: Die ursprünglich aufgrund der haushälterischen Bodennutzung und der stets präsenten Lawi-

76 ■ nengefahr äusserst kompakte Siedlung franste in den letzten Jahrzehnten vor



Abb. 1: Dorfplatz von Münchenbuchsee, Postkarte um 1930, Foto: Sammlung Photoglob.
© Eidgenössisches Amt für Denkmalpflege.

Abb. 2: Dorfplatz von Münchenbuchsee, 26. März 1993, Foto: Hans Kobi. © Documenta
Natura.

allem nach Süden aus und verschmilzt heute mit dem Dörfchen Valle. Der Flächenverbrauch hat sich offensichtlich vom Bevölkerungswachstum abgekoppelt, nahm doch die Bevölkerung der Gemeinde Airolo zwischen 1920 und 1990 um etwa 100 Personen auf 1734 EinwohnerInnen und Einwohner ab.

2. Am stärksten veränderte die enorm ausgebaute Strasseninfrastruktur die Landschaft in der oberen Leventina. Am rechten Bildrand liegt (verdeckt) das Portal des 1980 eröffneten Gotthardstrassentunnels der Autobahn A2. Rechts darüber ist das grosszügige Anschlusswerk der ausgebauten Nufenenpassestrasse ins Bedrettetal sichtbar. Im Vordergrund drückt die in den 70er Jahren ebenfalls autobahnähnlich ausgebaute neue Gotthardpassestrasse der kargen Gebirgslandschaft ihren Stempel auf.

3. Drittens veränderte sich die Landnutzung im Laufe des 20. Jahrhunderts stark. Dabei überlagerten sich zwei Phänomene: Erstens fielen beträchtliche Teile des Kulturlandes im attraktiven, weil ebenen Talbereich der gesteigerten Bautätigkeit zum Opfer. Zweitens wichen die Bauern aber nicht in die Bergflanken aus, sondern verzichteten im Gegenteil mehr und mehr auf die Bewirtschaftung steiler und unzugänglicher Landstücke, welche in der Folge vergandeten und teilweise bereits verwaldet sind (vgl. beispielsweise die Hänge über Madrano).

4. Der stark verbesserte Zustand des Bannwaldes am Nordhang über Airolo zeigt, dass die Bestrebungen für einen verbesserten Schutz der Ortschaft nach den Lawinenkatastrophen von 1923 und 1951 bereits Früchte getragen haben. Die kritischen Stellen, welche mit dem Projekt «Airolo 1985» entschärft werden sollen, liegen allerdings weiter oben, ausserhalb des Bildausschnittes.

5. Als Symbol für die landschaftsverändernde Wirkung der Hydroenergienutzung im Alpengebiet steht das kleine, anfangs der 70er Jahre erstellte Staubecken, welchem die Auen des Ticino in diesem Gebiet zum Opfer gefallen sind.

AUSBLICK

Das Potential von Bildrekonstruktionen ist mit diesen nur ansatzweise interpretierten Fallbeispielen sicherlich noch nicht ausgeschöpft. Deutlich wurde aber immerhin die Stärke dieser Methode: Sie kommt dem synthetisierenden Charakter menschlicher Wahrnehmung sehr nahe (worin sie sich grundsätzlich von Luftbildern aller Art abhebt), auch wenn sich die Optik der Kamera in vielen Aspekten von menschlichen Sehgewohnheiten unterscheidet. Derartige Fotovergleiche bieten sich deshalb zumindest als ebenbürtige Ergänzung quan-



Abb. 3: West- und Ostansicht des Talbodens bei Airolo, Aufnahme zwischen 1910 und 1928, Foto: Sammlung Wehrli. © Eidgenössisches Amt für Denkmalpflege.

Abb. 4: West- und Ostansicht des Talbodens bei Airolo, 5. Oktober 1990, Foto: Balogh, Huber. © Documenta Natura.

prägenden Charakter von Strassenbauten regelmässig stark, indem sie sich auf die Erfassung des vergleichsweise kleinen Flächenverbrauchs von Strassen beschränken.²⁷

Der technische Aufwand von Bildrekonstruktionen darf keinesfalls gering geschätzt werden. Unbedingt sind professionelle Fotografen mit dieser Aufgabe zu betrauen, denn ungenaue Rekonstruktionen, wie sie vor allem in vielen Ortsmonografien anzutreffen sind, bieten wenig aussagekräftige Interpretationsgrundlagen und können sogar zu verhängnisvollen Fehlschlüssen verleiten.²⁸

Es spricht auch wenig dafür, die Methode der Bildvergleiche allein den Geografen als Raumwissenschaftlern zu überlassen. Zum einen unterscheiden sich synchrone und diachrone Vorgehensweisen nach wie vor so stark, dass auf keine der beiden Sichtweisen verzichtet werden sollte. Zum andern bereichern die Resultate von Fotovergleichen den oft abgehobenen Diskurs um Natur- und Landschaftsbegriffe unter Historikerinnen und Historikern, indem sie uns die Dynamik des Landschaftswandels klärend vor Augen führen. «Landschaft» lässt sich dann auch implizit nicht mehr als rein kulturelles Konstrukt auffassen,²⁹ sondern kann abseits sowohl von Umweltdeterminismus als auch von Sozialkonstruktivismus nur noch als Ergebnis komplexer Wechselwirkungen zwischen anthropogenen Konstrukten *und* natürlichen Prozessen verstanden werden.

Ein grundsätzliches Problem kann hier zum Schluss nur noch angesprochen werden: Bei der Interpretation von Fotografien gilt es paradoxerweise mit Worten zu belegen, dass Bilder oft mehr als Worte und Zahlen sagen. Dieser sprachliche Reduktionismus scheint unausweichlich, Worte werden Bilder nie ersetzen können.

Anmerkungen

- 1 Gunter Waibl, «Fotografie und Geschichte», *Fotogeschichte. Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie*, Nr. 21 (1986) (Teil I), 3–12; Nr. 22 (1986) (Teil II), 3–10 und Nr. 23 (1986) (Teil III), 3–12.
- 2 Vergleiche dazu: Rainer Wohlfeil, «Das Bild als Geschichtsquelle», *Historische Zeitschrift* 243 (1986), 91–100 und Christian Pfister, «Besen und Tarnkappe. Ferdinand Schröders Rundgemälde von Europa im August 1849», in Benedikt Bietenhard et. al. (Hg.), *Ansichten von der rechten Ordnung. Bilder über Normen und Normenverletzungen in der Geschichte*, Bern 1991, 142–156.
- 3 Peppino Ortoleva, «Photographie und Geschichtswissenschaft», *Photographie und Gesellschaft. Zeitschrift für photographische Imagologie*, Nr. 2 (1989) (Teil II), 4–12; und Nr. 3 u. 4 (1989) (Teil III), 3–9.
- 4 Gunter Waibl, *Fotografie und Geschichte*, III, 7.
- 5 Vergleiche dazu: Susan Sontag, *Über Fotografie*, Frankfurt a. M. 1980, 129.
- 6 Irvin Rock, *Wahrnehmung. Vom visuellen Reiz zum Sehen und Erkennen*, Heidelberg 1985, 3.

- 7 Rainer Guski, *Wahrnehmung. Eine Einführung in die Psychologie der menschlichen Informationsaufnahme*, Stuttgart 1989, 115 ff.
- 8 William H. Ittelson et al., *Einführung in die Umweltpsychologie*, Stuttgart 1977, 140 f.
- 9 Serge Moscovici, «The phenomenon of social representation», in Robert M. Farr und Serge Moscovici (Hg.), *Social representations*, Cambridge 1984, 3–70.
- 10 Peppino Ortoleva, *Photographie und Geschichtswissenschaft*, II, 7 ff.
- 11 Gunter Waibl, *Fotografie und Geschichte*, III, 5.
- 12 Klaus Ewald, *Der Landschaftswandel. Zur Veränderung schweizerischer Kulturlandschaften im 20. Jahrhundert*, Berichte EAFV Nr. 191, Birmensdorf 1978.
- 13 Werner Flach, «Die Fundamente der Landschaftsvorstellung», in Manfred Smuda (Hg.), *Landschaft*, Frankfurt a. M. 1986, 11–28.
- 14 Peppino Ortoleva, *Photographie und Geschichtswissenschaft*, II, 6.
- 15 Felicitas Englisch, «Bildanalyse in strukturalhermeneutischer Einstellung. Methodische Überlegungen und Analysebeispiele», in Detlef Ganz, Klaus Krammer (Hg.), *Qualitativ-empirische Sozialforschung*, Opladen 1991.
- 16 Gunter Waibl, *Fotografie und Geschichte*, II, 7.
- 17 Dietmar Kerbs, «Das «Projekt Bilddokumentation». Entstehung, Zielsetzung und Arbeit in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt 1993, 1994, 1995», *Fotogeschichte. Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie* 53 (1994), 58.
- 18 Thorbjörn Andersson «Den Landschaftswandel dokumentieren», *Topos* 6/1994, 45–49.
- 19 Dietmar Kerbs, «Projekt Bilddokumentation».
- 20 Adresse: Documenta Natura – Bildstiftung zur Lage der Natur, Muesmattstr. 15, 3012 Bern.
- 21 Daneben auch: Marco Badilatti, *Schweiz im Umbruch. Eine vergleichende Darstellung über die Siedlungsentwicklung zwischen 1920 und 1991*, Hg.: Eidg. Justiz- und Polizeidepartement/Bundesamt für Raumplanung, Bern 1991 sowie Nicola Crispini, Franz auf der Maur und Robert Hofer, *Bern gestern und heute aus dem gleichen Blickwinkel*, Genf 1989.
- 22 Ueli Haefeli, *Ein Dorf wird Vorstadt. Suburbanisierung am Beispiel der bernischen Agglomerationsgemeinde Münchenbuchsee*, Zürich 1996.
- 23 Zur herausragenden fotogeschichtlichen Bedeutung von Postkarten vor allem in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg: Karin Walter, *Postkarte und Fotografie. Studien zur Massenbildproduktion*, Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 56, Würzburg 1985.
- 24 Paul Hugger, *Der schöne Augenblick. Schweizer Photographien des Alltags*, Zürich 1989. Die Ausnahme bilden einige wenige hauptsächlich volkskundlich und forstwirtschaftlich inspirierte Fotografen wie etwa Ernst Brunner oder als Vertreter der Forstwirtschaft Josef Isenegger, Kreisoberförster im Amt Entlebuch. Vergleiche dazu: *Landschaftswandel im Entlebuch*, Hg.: Kultur- und Landschaftsschutzverband Amt Entlebuch, Entlebuch 1991.
- 25 Ausführlicher in: Ueli Haefeli, *Ein Dorf wird Vorstadt*, 51–53.
- 26 Peter Glauser, *Landschaftsbeobachtung – im Rahmen einer integrierten langfristigen Umweltbeobachtung in der Schweiz*, Wirtschaftsgeographie und Raumplanung 16, Zürich 1992.
- 27 *Landschaft unter Druck. Zahlen und Zusammenhänge über Veränderungen in der Landschaft Schweiz*, Hg.: Bundesamt für Raumplanung, Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft, Bern 1991.
- 28 Als eines von vielen schlechten Beispielen sei hier angeführt: Mondo Annoni und Fridolin Bühlmann, *Emmen. Erinnerung und Gegenwart*, Emmenbrücke 1988.
- 29 Vergleiche dazu: Joachim Radkau, «Was ist Umweltgeschichte», in Werner Abelshauser (Hg.), *Umweltgeschichte. Umweltverträgliches Wirtschaften in historischer Perspektive*, Geschichte und Gesellschaft. Sonderheft 15, Göttingen 1994, 11–28, hier vor allem 11–14.

RÉSUMÉ

RECONSTRUCTIONS DE PHOTOGRAPHIES DE PAYSAGES HISTORIQUES. L'APPORT D'UNE NOUVELLE MÉTHODE AU DISCOURS SUR L'HISTOIRE DE L'ENVIRONNEMENT

Dans les représentations historiques, les photos se voient attribuer en première ligne une simple fonction illustrative. De cette manière, on nie la qualité spécifique du visuel, qualité qui ne peut pleinement s'exprimer au niveau d'une représentation linguistique. Dès lors, le débat théorique et méthodologique concernant le traitement de sources photographiques n'a guère avancé. Une discussion théorique sur les sources photographiques doit prendre en considération les rapports mutuels et complexes entre perception visuelle et représentations sociales. Les observateurs ne peuvent pas se limiter à l'interprétation de ce que la caméra a fixé, mais ils doivent notamment saisir les intentions et les capacités de celui qui photographie, et prendre en considération l'état de la technique photographique de l'époque.

Les photos portent l'empreinte de l'ambivalence téléologique (Ortoleva) entre une intentionnalité discursive et une simple conservation et reproduction de la réalité. Mieux que d'autres types de sources, la photo peut réunir ces deux aspects.

Les possibilités d'utiliser la photographie dans les études sur l'histoire de l'environnement sont multiples; le travail présent se borne à développer une analyse comparatiste d'images prises par des photographes professionnels devant servir à la reconstruction de paysages historiques. La fondation «Documenta Natura» en particulier s'est spécialisée dans de telles reconstructions. L'avantage décisif de cette méthode réside, en plus de la précision qui rend possible des comparaisons, dans le caractère synthétique de la perception humaine qui offrent ces images. Il est par exemple plus aisé de montrer de cette façon les marques laissées sur le paysage par la construction de routes qu'avec les méthodes quantitatives traditionnelles.

Les résultats obtenus en comparant des photographies permettent d'enrichir le discours souvent hermétique des historiens et historiennes sur les notions de nature et de paysage dans la mesure où ils mettent en évidence la dynamique de la transformation du paysage. Le «Paysage» peut ainsi être appréhendé, à l'écart aussi bien d'une approche déterministe de l'environnement que du constructivisme social, comme le résultat de rapports mutuels complexes entre des constructions anthropogéniques et des processus naturels.